

durch einen umfangreichen Apparat und durch eine gut ausgewählte Bebilderung aufgewertet.

Es bleibt den Verfasserinnen zu wünschen, dass dieser wichtige Quellenband auf weitere Forschungen und Editionen anregend wirkt und recht bald umfangreiche Rezeption findet.

Jena

Joachim Bauer

*Marianne Roobol: Disputation by Decree. The Public Disputations between Reformed Ministers and Dirk Volckertszoon Coornhert as Instruments of Religious Policy during the Dutch Revolt (1577–1583), Leiden/Boston: Brill 2010, 308 S., ISBN 978-9-004-18661-3*

Frühneuzeitliche Religionsgespräche sind in letzter Zeit wieder stärker in den Fokus der Forschung geraten. Marianne Roobol legt ihre 2005 in Amsterdam abgeschlossene Dissertation nun als Buch vor, in dem sie dreierlei vorhat: zum einen Einblicke zu geben in die konkrete Praxis solcher Religionsgespräche, die in Form von Disputationen stattfanden. Ihr Fallbeispiel ist dafür der notorische Dirk Volckertszoon Coornhert (1522–1590), der 1578 und 1583 zwei viel beachtete Disputationen mit reformierten Theologen ausfocht. Da diese Disputationen öffentlich stattfanden, geht es ihr zudem darum, das Mittel des Religionsgesprächs im Zusammenspiel von medialer Verbreitung durch Druckschriften und entsprechenden Begleit- und Gegenpublikationen in den Kontext einer entstehenden Öffentlichkeit einzuordnen, die derartige Ereignisse beobachtete. Da diese Disputationen von der Obrigkeit angeordnet und moderiert waren, geht es ihr drittens vor allem auch um die für die Niederlande kontrovers diskutierte Einschätzung, welches Verhältnis zwischen den politischen Kräften der jungen Republik der Niederlande und der privilegierten reformierten Kirche gegen Ende des 16. Jahrhunderts bestanden. Roobol setzt zudem das niederländische Beispiel in Bezug zu anderen europäischen Religionsgesprächen und kann aufzeigen, wie die beiden Disputationen mit Coornhert zwischen ‚politischer Disputation‘ (67) im Sinne von Bernd Moeller und Kolloquium changierten.

Coornhert ist ein dankbares Thema. Er gilt als begabter Schreiber und erfolgreicher Publizist. Seine Kritik galt in erster Linie einer allzu strikten reformierten Orthodoxie, in der er die Fratze einer ‚Genfer Inquisition‘ wähte. In den Höhenkamm der älteren Ideengeschichte hat er sich deshalb als früher Verfechter von Toleranz einschreiben können. Gleichwohl hat sich Coornhert ähnlich deutlich gegen Spiritualisten

abgegrenzt, in deren Nähe er von seinen Gegnern wahrgenommen und gestellt wurde. Nicht zu Unrecht ist häufig ein Link gelegt worden zwischen den Auseinandersetzungen um Coornhert und den späteren Streit um die Remonstranten, die in der Synode von Dordrecht (1618/9) gipfelte. In beiden Fällen war der Einfluss der Obrigkeit maßgeblich am Zustandekommen sowie am Ablauf der Verhandlungen, während man die Argumentation und die konkrete Diskussion Theologen überließ. Und in beiden Fällen ging es um eine Parteinahme der politischen Kräfte für ‚ihre‘ reformierte Kirche, die als einzige öffentlich auftreten durfte: die sogenannte „publieke kerk“. In beiden Fällen ging es aber nicht zuletzt um das Verständnis von Öffentlichkeitskirche und Obrigkeit im Umgang mit Andersgläubigen. Vor dem Hintergrund der identitätsstiftenden Erzählung von der niederländischen Toleranz ist Coornhert nicht nur ein interessantes, sondern freilich auch ein ‚vorbelastetes‘ Thema.

Roobol nähert sich ihrem Thema in sechs Kapiteln, die als Matrix die chronologische Abfolge der Ereignisse nutzt. Jedoch muss sie zwei Kapitel vorschalten, bevor sie zu der ersten Disputation gelangt. Zum einen diskutiert sie im ersten Kapitel die Rolle der öffentlichen Kirche zu Beginn der niederländischen Revolte, zu einer Zeit also, zu dem religiös wie politisch vieles im Umbruch und wenig gefestigt erscheint. Im zweiten Kapitel muss sie zum anderen den dicken Firnis, der Coornhert als Prophet der Toleranz bedeckt, entfernen, bevor sie zu den ‚politischen Disputationen‘ kommen kann. In den Folgekapiteln geht es ihr um eine Rekonstruktion der konkreten Ausgestaltung und des Ablaufs der Disputationen in Leiden (1578) und später in Den Haag (1583), so weit das die Quellen zulassen, die sich weitgehend auf Coornherts eigene Darstellung beziehen.

Was Roobol dabei sehr deutlich vorführen kann, ist der schwierige politische Kontext dieser Religionsgespräche. Das zeigt sich bereits beim Ringen um die Auseinandersetzungsform. Gesucht war eine Form, die wahrscheinlich machen sollte, dass Coornhert sich in ihrem Verlauf als geschlagen geben und das gewünschte Ergebnis anerkennen würde. Kurzum: das Vorgehen sollte garantieren, dass der religiöse Konflikt beigelegt werden könne, ohne die junge reformierte Kirche weiter zu beschädigen. Das ursprünglich akademische Ritual der Disputation bot sich als probates Mittel an, da in ihm nach bekannten Regeln rein auf intellektueller Ebene gefochten und ein Ergebnis hergestellt wird. Öffentlichkeit und mediale Verbreitung sollten das Ergebnis weiter absichern helfen. Allerdings hatte Coornhert selbst bereits im Vorfeld die

Form der Disputation in seiner Heimatstadt Haarlem für sich erfolgreich nutzen können. Man musste also vorsichtig vorgehen.

Zwar waren beide obrigkeitlich angeordnete Disputationen vielbeachtete Spektakel. Doch zeigen sich dabei vor allem die Grenzen von solchen Disputationen. Obwohl die Obrigkeiten den im Vorfeld von Coornhert angegriffenen Theologen freie Hand ließen, Coornhert schon rein formal in die Defensive zu treiben, reichten diese Maßnahme kaum aus, den rhetorisch geschickten Gegner zu neutralisieren. Coornhert ging vielmehr geradezu gestärkt aus der Leidener Disputatio hervor. Nach langem Zögern versuchte man fünf Jahre später in Den Haag diesen Punktsieg auszugleichen. Dazu veränderte man auch die Taktik: Hatte die Leidener Disputation auf Konfrontation gesetzt und versucht, Coornhert offen zu widersprechen, nutzte der versierte reformierte Theologe Saravia in der Haager Disputation eine andere polemische Variante: er versuchte es mit Vereinnahmungspolitik. In den genauen Analysen wie diesen liegen die großen Stärken von Roobols Studie.

Wie sehr die *Causa Coornheert* ‚landtzaken‘, also eine Angelegenheit von Landesinteresse war, verdeutlichen auch die gewählten Tagungsorte. Hatte man sich 1578 in Leiden für die Universität als Ort der Austragung entschieden, war es 1583 in Den Haag der frisch gegründete oberste Gerichtshof. Ebenfalls hatte sich die Beteiligung der politischen Kommissare von zwei auf zwanzig sogar verzehnfacht. Es waren aber nicht zuletzt die Publikationsmedien, die die Hoffnung auf einen eindeutigen Ausgang schnell ersticken mussten. Gleichwohl wird im Vergleich mit anderen Religionsgesprächen deutlich, dass auch in den Niederlanden die Obrigkeiten vor allem ein Interesse daran hatten, den Konflikt einzudämmen.

Am Beispiel von Coornhert zeigt Roobol die ambivalente Haltung der jungen Republik auf, die ihren Theologen das Feld und mit deren akademischen Gepflogenheiten die Mittel überließ, um die Einheit der Kirche abzuschern. Die Obrigkeit setzte also nur den Rahmen, ohne den Konflikt ausschließlich politisch lösen zu können noch zu wollen. Die medialen Bedingungen erweiterten allerdings den Schauplatz und verstärkten die Aufmerksamkeit wiederum zugunsten von Coornhert. Roobol mag zwar in ihrem Bemühen, sich von älteren Vereinnahmungen der *Causa Coornhert* zu lösen, zum Teil zu weit gehen. Zweifelsohne legt sie mit ihrer Studie aber eine detailreiche Analyse eines wichtigen Vergleichsfalls für die konfessionelle Konfliktführung im Europa des 16. Jahrhunderts vor.

Münster

Andreas Pietsch

*Maria Marten: Buchstabe, Geist und Natur.* Die evangelisch-lutherischen Pflanzenpredigten in der nachreformatorischen Zeit (*Vestigia Bibliae* 29/30), Bern: Peter Lang 2010, 394 S., ISBN 978-3-0343-0336-1.

Als der Tübinger Mediziner Leonhart Fuchs 1542 seine *De historia stirpium commentarii insignes* publizierte, legte der nicht eben vor Bescheidenheit neigende Autor ein Werk vor, das noch immer als ein Meilenstein in der Geschichte der Botanik gilt. In zahlreichen Auflagen und Übersetzungen verbreitet überzeugte es durch Materialfülle sowie philologische Sorgfalt und es bestach durch präzise Abbildungen der Pflanzen. Fuchs' Kräuterbuch bot freilich nicht allein Angaben zur Nomenklatur und zur Morphologie. Den kulturgeschichtlichen Zusammenhang, in dem es steht, stellt die Beschäftigung mit der „*materia medica*“ dar, die weitgehend auf Dioskurides, einen Autor des 1. Jahrhunderts, zurückgehende Lehre von den pflanzlichen Arzneimitteln. Im Vorwort an den Brandenburgischen Kurfürsten Joachim II verortete Fuchs sein Werk im Horizont der humanistischen Studien zum Text des Dioskurides. Darüber hinaus ergriff er die Gelegenheit, den Wert von Medizin und gelehrter Kenntnis der Wirkungsweise der Pflanzen in einer Weise hervorzuheben, die verblüffend an die Art und Weise erinnert, in der Melanchthon die Unverzichtbarkeit von Wissenschaften zu begründen pflegte. Diese zu achten und zu kultivieren sei nicht nur nützlich und erstrebenswert, sondern habe als Erfüllung eines göttlichen Auftrags zu gelten. Im Fall des pharmazeutischen Wissens, das sich auf eine Natur bezieht, die mit Mitteln gegen Leiden und Gebrechen versehen ist, erhält die Kenntnis der in den Gewächsen verborgenen Heilkräfte somit eine eminent theologische Bedeutung. Denn ein solches Wissen artikuliert Weisheit und Güte des Schöpfers, der die Natur mit all jenen Mitteln versehen hat. Auch in den späteren Auflagen des ebenfalls weit verbreiteten Kräuterbuches von Hieronymus Bock begegnet diese theologisierende Topik. Wer sich auf den Spuren dieser Bücher im 16. Jahrhundert mit Pflanzen befasste, tat dies also stets auch unter einem pharmazeutischen Aspekt, zu dem wiederum gehörte, an die wohlthätige Ordnung Gottes erinnert zu werden. Man begegnet diesem Gedanken bspw. in dem bekanntesten Werk protestantischer Erbauungsliteratur, den zuerst 1610 erschienenen *Vier Büchern vom wahren Christentum* des Johann Arndt.

Maria Marten beschäftigt sich in ihrer Studie nicht primär mit den Pflanzen als Kreaturen, die Bestandteil der guten Ordnung sind, die